

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 10 (1958)
Heft: 2

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

Die Zehn Gebote

Produktion: USA, Paramount
Regie: Cecil B. DeMille
Besetzung: Ch. Heston, Yul Brynner, A. Baxter, Edw. G. Robinson
u. a.
Verleih: Starfilm

RL. Schon mehr als einmal hat Hollywood religiöse Monstre-Filme gedreht. Dabei ging es nicht in erster Linie um Religion, sondern um die Kasse. Religiöse Themata mussten als Vorwand dienen, um die Nerven ausgiebig zu kitzeln (Ben Hur und andere Gladiatorenfilme); oder man brachte pikante Liebesszenen in religiöser Verbrämung auf die Leinwand (Samson und Delila, David und Bath-Seba). Nun hat Cecil B. DeMille einen dreieinhalbstündigen Film über Mose geschaffen. In seiner Ansprache anlässlich einer Tagung im Plaza-Hotel in New York sagte er vor der Uraufführung unter anderem: "Ich habe den festen Glauben, dass die am Berge Sinai gegebenen Zehn Gebote nicht nur Gesetze sind. Sie sind das Recht. Sie sind eine Offenbarung des göttlichen Geistes für seine Geschöpfe. Sie sind die Verfassung und Richtschnur der Menschheit - denn es gibt keine Freiheit ohne Recht. Was ich für unseren Film "Die Zehn Gebote" erhoffe, ist, dass alle, die ihn sehen, nicht nur gut unterhalten und von einem grossen Schauspiel erfüllt, sondern durchdrungen vom Geiste der Wahrheit aus dem Theater kommen. Was ich ferner für diesen Film erhoffe, ist, dass er seinen Zuschauern ein besseres Verständnis der wahren Bedeutung jener gottgegebenen Lebenslehre vermittelt, der wir nacheifern sollten, und dass er dem Geiste des Menschen seine Beziehung zum göttlichen Geiste bewusst machen möge. Schliesslich brechen ja nicht wir die Gebote, sie brechen uns, wenn wir sie missachten."

Der Kritiker hat keinen Grund und kein Recht, an dieser Absicht DeMilles zu zweifeln. DeMille hat öffentlich erklärt, dass er aus dem Film auch keinen finanziellen Nutzen ziehen wolle. "Was normalerweise mein Anteil wäre, wird auf immer einer Stiftung für wohltätige, religiöse und erzieherische Zwecke übergeben."

Natürlich entschuldigt Grossmut und edle Absicht keineswegs künstlerische oder sachliche Fehler und Mängel. Vor allem bleiben auch hier die grundsätzlichen Einwendungen und Bedenken, die man religiösen Filmen gegenüber vorbringen kann, bestehen. Ohne Zweifel sind die Produzenten sich der Schwierigkeiten und der Problematik bewusst gewesen. Henry S. Noerdlinger, wissenschaftlicher Hauptmitarbeiter von DeMille, Verfasser des Buches "Moses and Egypt", schreibt: "Im Film besteht das technische Problem, dass das, was nicht mit den Sinnen erfasst werden kann, . . . , eben auch nicht photographiert und vertont werden kann. . . ." Aus diesem Grunde wird der Theologe dem religiösen Film noch reservierter gegenüberstehen als Kunstwerken mit religiösem "Sujet". Er wird sich davor fürchten, dass das Wort Gottes, der Ausdruck seines heiligen Willens, die Offenbarung seines Anspruches an den Menschen, umgegossen wird in ein Schauspiel und in eine Augenweide. Es dürfte auch sicher sein, dass eine enge Frömmigkeit sich an diesem Film stossen wird: eine ausgedehnte Badeszene am Nil und eine sehr in die Länge gezogene Schilderung des Abfalles des Volkes Israel in Laster und Sünde waren offenbar unvermeidlich. Leute mit gutem Geschmack werden sich schwer über bestimmte kitschige Bilder und den allzu schön gelockten St. Niklaus-Bart des Mose hinwegsetzen können. Doch muss man bedenken: DeMille wollte und konnte keinen Film für Theologen, Aegyptologen und Kulturhistoriker drehen Dieser

Film geht aus auf Breitenwirkung, und er hat sie auch. Man darf sich darüber freuen, dass die Welt des Filmes ein derartiges Thema aufgegriffen hat. Und man kann nur dankbar dafür sein, dass man mit grosser Sorgfalt, Hingabe und Sachkenntnis dem riesigen Stoff gerecht zu werden suchte. Die Kirche wird nicht umhin können, den Filmschöpfern zu bezeugen, dass sie es sich nicht leicht gemacht haben. Hier wird - natürlich anders als in der Kirche - aber hier wird auch verkündigt! Wahrscheinlich werden die 90 %, die die Kirche üblicherweise nicht erreicht, durch den Film wieder einmal mit der religiösen Wirklichkeit konfrontiert.

Es ist unmöglich, auf Einzelheiten einzutreten, aber anerkennend sei hervorgehoben, dass Hollywood durch die Bibel mitgeformt worden ist. In diesem Film wird klar gezeigt, dass das Leben mit Gott nicht einfach ist, dass es niemals darum gehen kann, dass persönliche egoistische Wünsche in Erfüllung gehen. Ein Leben mit Gott bedeutet Arbeit, Schweiss, Schande, Verkennung - und Friede, der höher ist als alle Vernunft.

Und mit derselben Klarheit wird dem modernen Menschen eingepägt, dass die Wege Gottes in unseren Augen oft Umwege sind. Gott befreit sein Volk nicht dadurch, dass Mose der Nachfolger Pharaos wird, was im Bereich der Möglichkeit gelegen hätte. Nein, Gott befreit sein Volk auf seine Weise, durch seinen starken Arm. Das ist vielleicht die packendste Szene im ganzen Film: das Passah-Mahl in der Hütte der Sklaven und dazu die Worte des 91. Psalms.

In 80 Tagen um die Welt

Produktion: USA, M. Todd
Regie: M. Anderson
Besetzung: David Niven u. a.
Verleih: Unartisco Films

ms. Der amerikanische Produzent Mike Todd hat gefunden, das Cinemascope-Format sei seinem eigenen Format nicht angepasst, seine Person vertrage Grösseres. Also erfand er oder liess er erfinden das Format Todd-A, ein Supercinemascope. In diesem Format, in dem die Augen buchstäblich ertrinken, erzählt uns Todds Regisseur Michael Anderson die Geschichte des Gentleman Phileas Fogg aus London, der einer Wette wegen in achtzig Tagen um die Welt reiste. Als Jules Verne, dessen Roman man hier im Film abkonterfeite, dieses Buch schrieb, war

Der Gentleman-Weltreisende Phileas Fogg, von David Niven ausgezeichnet dargestellt, in dem unterhaltsamen Schau-Film "Reise um die Welt in 80 Tagen".



die Reise in so wenigen Tagen noch ein Ereignis. Für uns Heutige, die wir an die grossen Geschwindigkeiten gewöhnt sind, ist sie eine Spazierfahrt, und als eine Spazierfahrt stellt sie uns Michael Anderson denn auch vor. Aber man hat seinen Spass daran, man wird, zugegeben, auch vom Kinossessel aus müde dabei, doch wäre es ungerecht, diese Fahrt in den riesenhaftesten Aufwand an Landschaften, Völkern und Abenteuern nur als pompös zu beurteilen, nein, die Sache ist mit viel Witz erzählt, mit Selbstironie und abenteuerlichem Behagen. Gewiss, das ist kein Film, ist eine Show, eine grosse Zirkusattraktion, aber man unterhält sich auf gar nicht schlechte Art dabei.

The admirable Chrichton

Produktion: England
Regie: L. Gilbert
Besetzung: K. More, Cecil Parker
Verleih: Vita-Films

ms. Das ist eine der köstlichsten englischen Filmkomödien der letzten Jahre, ein Ulk von spassigstem Tiefsinn und verstecktestem Humor. Ein Lord, angesteckt von den Ideen der Gleichheit und Brüderlichkeit, befiehlt, dass alle seine Diener und Mägde auf gleicher Stufe mit ihm und seiner Familie, seinen drei Töchtern, zu verkehren haben. Das geht nicht, nicht nur die Töchter wehren sich dagegen, auch der Butler, der wunderbare Chrichton, sind über des Lords Ausgefallenheit entsetzt. Man fährt auf Sommerfahrt in der weissen Yacht, weit übers Meer, in die Südsee, ein Sturm lässt die Yacht kentern, der Lord, seine Töchter, zwei kommende Schwiegersöhne, eine Zofe und der Butler gelangen im Rettungsboot auf eine menschenleere Insel. Dort richten sie sich ein. Nun stellen sich die gesellschaftlichen Verhältnisse neu her, nicht der Lord aber steht obenan, sondern der Tüchtigste nun hier, der Butler, der wunderbare Chrichton, der Mann, der alles kann, Feuer schlagen, Früchte sammeln, Wild erlegen, Fische angeln, Hütten bauen und - regieren. Die Herrschaften dienen nun dem Diener, und da keiner gegen die Tücken der Liebe gefeit ist, spinnen sich auch hier diese himmlischen Garne zwischen den Personen aus. Aber am Tage, da der Butler des Lords älteste Tochter heiraten will, kommt ein Schiff, nimmt die Robinsone auf, trägt sie nach England zurück. Hier wiederum kehrt die alte Ordnung wieder ein, der Chrichton ist wieder der Butler, nicht mehr der Gouverneur, die Liebe verummummt sich wieder, die Schwiegersöhne in spe getrauen sich wieder hervor, aber man hat sich doch kennengelernt, ist sich näher gekommen, hat die Distanz zwar nicht aufgegeben, aber es ist nicht mehr die Distanz zwischen Herrschaft und Dienern, sondern zwischen Menschen, die sich achten. Auf diese "pragmatische" Weise vollziehen sich in England die Revolutionen. Wie schön, wenn es überall in der Welt so wäre. Man könnte dann, wie vor diesem Film, in ein gemütliches Schmunzeln und Lächeln sich einkuscheln und zufrieden sein.

Der Prinz und die Tänzerin

Produktion: England
Regie: L. Olivier
Besetzung: L. Olivier, M. Monroe
Verleih: Warner Bros. Films

ms. Marilyn Monroe hat ihr Geld zusammengerafft und einen Film finanziert, dessen Produzent, Regisseur und männlicher Hauptdarsteller Laurence Olivier wurde. Wundert das? Nur den, der nicht längst gesehen hat in den minderen Filmen, die die Monroe bisher gedreht hat, dass diese busengewaltige und mit anderen natürlichen Formen reich ausgestattete Schauspielerin etwas kann. Sie kann sogar, wie dieser Film zeigt, viel, angespornt von Laurence Olivier, der hier endlich wieder einmal seinem komödiantischen Talent die Zügel schiessen lässt.

Es ist eine von Terence Rattigan ersonnene Geschichte eines balkanesischen Prinzen, der zur Krönung Georg des IV. nach London kommt, hier ein Liebesabenteurer sucht und bei der kleinen Tänzerin, die er sich dafür ausgesucht hat, die wirkliche Liebe kennenlernt. Keine tief-sinnige Sache, gewiss, aber ein Komödienspiel von etwelchem Charme, liebenswert gespielt, in der Regie etwas kühl und distanziert, wie es Oliviers Art eben ist, manchmal nicht eben sehr einfallsreich, doch angenehm als gute, sehr gute Unterhaltung.

Traum in Paris (Funny Face)

Produktion: USA, Paramount
Regie: St. Donen, Verleih: Starfilm
Besetzung: Audrey Hepburn, Fred Astaire, Michel Auclair u. a.

ZS. Audrey Hepburns Traum ist es gewesen, einmal zusammen mit Fred Astaire, dem unbestrittenen amerikanischen Tanzmeister, in einem Tanzfilm auftreten zu dürfen. Sie hat es nach langem Mühen erreicht. Doch siehe da: Es zeigte sich auch bei ihr wie bei so vielen Menschen, dass sie sich für etwas gehalten hat, was sie nicht ist: eine Tänzerin von Format. Hier steht sie nicht in der vordersten Linie. Sie zeigt sich als zu weich, zu wenig kraftvoll, zu wenig scharf und präzise, geschmeidig-zähe. Die grossen Qualitäten, die sie als hingebungs-volle Schauspielerin besitzt, müssen ihr als Tänzerin fast zwangsläufig zum Nachteil gereichen. Eine Begabung ist auch auf diesem Gebiet bestimmt vorhanden, aber sie reicht nicht aus, um daraufhin einen neuen Weg erfolgreich einzuschlagen. Und wir wollen darüber froh sein, denn Tanz als grosse Kunst verlangt äusserste Disziplin und Härte und nicht Seelenhaftigkeit. Die letztere ist aber eine der stärksten Seiten ihrer unbestreitbaren künstlerischen Persönlichkeit.

Da sucht ein grosses Damenmagazin nach einem neuen Typ und der Photograph dieser Luxuszeitschrift für müssige, weibliche Wesen setzt es durch, dass eine kleine, philosophierende Buchhandlungsgehilfin wegen ihres drolligen Gesichtleins dazu Verwendung findet. Nach anfänglichem Widerstreben lässt sie sich von der Aussicht, nach Paris reisen zu können, verlocken, denn dort lebt ihr verehrter, geistiger Meister, der Philosoph Floster, den sie endlich zu Gesicht bekommen wird. Er sieht jedoch etwas anderes in ihr als eine Schülerin der Weisheit, und die Enttäuschung treibt sie ins Modeparadies und zu ihrem Photographen zurück.

Es ist ein Tanz- und Musikfilm, und da ist die Erzählung meist Unsinn. Sie soll ja nur einen losen Zusammenhalt für eine Anzahl von Tanz- und Gesangsnummern schaffen. Einzelne der Tänze sind gekonnt, ja gelungen, und das Parodistische kommt gut zum Ausdruck, z. B. auf die Existentialisten, die zwar mit amerikanischer Simplizität, aber nicht ohne Witz gedeutet werden. Audrey Hepburn muss es sich aber gefallen lassen, an einzelnen Stellen von dem überlegenen Fred Astaire an die Wand getanzt zu werden, der noch immer über eine erstaunliche tänzerische Ausdruckskraft verfügt. Da sie keine ernsthafte Gelegenheit hat, ihre schauspielerische Begabung zu zeigen, bleibt der Film etwas am Durchschnittsmass kleben. Audreys gewiss reizendes Gesicht genügt allein für einen bedeutenden Film ebensowenig wie irgend ein anderes. So ist dieser Hepburn-Film trotz einiger guter Leistungen eine kleine Enttäuschung, wobei allerdings mitspielt, dass der Name Hepburn verpflichtet; der Zuschauer erwartet mehr von einem Film mit diesem Namen. Vielleicht aber war es notwendig, dass Audrey diese Erfahrung machte, damit sie ihren Weg besser erkennt, der ganz woanders hinführt.

Der Meisterdieb
(Arsène Lupin)

Produktion: Frankreich
Regie: Jacques Becker
Besetzung: R. Lamoureux, Liselotte Pulver
Verleih: Monopol-Films

ms. Jacques Becker, der französische Regisseur, hat sich vorgenommen, die Schicksale grosser Verbrecher zu umspinnen, sei es tragisch, sei es komödienhaft. "Casque d'or", vor Jahren bei uns gelaufen und vom Publikum verkannt, war die Moritat einer tragischen Liebe eines Apachen, der auf dem Schafott sein Leben beendet; "Grisby", mit einem grossartigen Jean Gabin in der Hauptrolle, war die harte, sachliche Studie einer modernen Gangsterbande, deren Chef ein ehrbares Leben führt, nach aussen hin; dieser "Meisterdieb" nun, französisch "Arsène Lupin", ist eine Komödie um den grossen, legendären Dieb des Jahrhunderts, und da Arsène Lupin, abgesehen von dem Geschick, mit dem er wertvolle Gemälde, Juwelen und Millionenbeträge stahl, ein ungefährlicher Mann war, ein Gentlemandieb mit Manieren, Lebensaufwand und bestem gesellschaftlichem Ansehen, rechtfertigte es sich, um ihn eine Komödie zu drehen. Nun, Jacques Becker hat sich diesmal einen Spass daraus gemacht, die Deutschen und ihren Kaiser Wilhelm II. ein wenig hochzunehmen, lässt er doch seinen Lupin, herbeigeschleppt auf des Kaisers Befehl und angelockt von der hübschen und burschikosen Baronin Mina von Krafft, in einer Sommerresidenz der deutschen Majestät, auf einer Wagner-Burg inmitten dunkler Tannenwälder, seine Kühnheit erproben, und man muss sagen: dieses Stück ist ein Meisterstück. Zwar muss man etwas lange warten, bis man als Zuschauer voll auf seine Rechnung kommt, denn der Anfang des überhaupt dialogreichen Films ist etwas zäh, wirkt etwas theaterhaft, doch dann breitet sich, angesichts vor allem des famosen Spiels von Robert Lamoureux, das Amüsement und der diebische Ulk aufs herrlichste aus.

Manuela

Produktion: England
Regie: Carol Reed
Besetzung: T. Howard, E. Martinelli
Verleih: Emelka-Films

ms. Carol Reeds "Verdammter der Inseln" mag diesem Film als Beispiel und Ziel vorgeschwebt haben. Es ist die Geschichte einer heissblütigen jungen Frau mit einem aufreizenden, doch unschuldigen Körper, eine Männerverzehrerin aus Unschuld gewissermassen. Ihr begegnet der Kapitän eines Schiffes, er gerät in ihre kindlichen Fänge, verliert Seele und Haltung, Männlichkeit und Selbstachtung, kann sich nur retten, indem er flieht, auch auf der Flucht ein Verdammter, Verlorener. Der Film hat schöne, starke Partien landschaftlicher Dokumentarität, weist freilich etliche Längen auf, verliert von der Inbrunst des Geschehens durch die Absichtlichkeit, mit der manches gemacht ist, fesselt andererseits wieder durch seine Schauspieler, unter denen Trevor Howard, der ja auch in "Der Verdammte der Inseln" die Hauptrolle spielte, in besonderem Masse wiederum hervorsteicht.

Bildschirm und Lautsprecher

Von Calvin zur alten Dame

RL. Im dritten Programm des Norddeutschen Rundfunks erschien vor kurzem eine interessante Folge von dramaturgischen Kolloquien. Es handelte sich um den Versuch, anhand von besonders charakteristischen Hörspielen die "dramaturgische Physiognomie" einiger bedeutender Autoren zu erschliessen. Das Kolloquium über Dürrenmatt wurde ergänzt durch eine Glosse von Heinz Zahrnt mit dem Titel: "Von Calvin zur alten Dame". Die frische und geistreiche Analyse Zahrnts sei im folgenden gekürzt wiedergegeben. Wenn es die Aufgabe der Theologie ist, nicht nur über die Reinheit der christlichen Lehre zu wachen, sondern die Botschaft der Bibel mit der Zeit zu konfrontieren und so zu vergegenwärtigen, dass die Menschen unruhig werden, aufmer-

ken und hinhören, dann kann man nur sagen, dass einige Dichter und Schriftsteller diese Aufgabe heute besser besorgen als manche Theologen. Vielleicht ist noch kaum zu einer Zeit so korrekt und richtig - fast ist man versucht zu sagen: so erschreckend korrekt und langweilig richtig - gepredigt worden wie heute. Aber es könnte sein, dass die Theologen gerade mit ihren Richtigkeiten und Korrektheiten den Menschen den Weg zur christlichen Wahrheit und damit zur Wahrheit über sich selbst verstellen. Und da sind es nun jene Dichter und Schriftsteller, die uns die Augen über uns selbst öffnen und die damit zugleich wieder etwas von dem Ausserordentlichen, Aufregenden, Angreifenden der christlichen Wahrheit aufdecken. Einer der grössten Ruhestörer dieser Art ist Friedrich Dürrenmatt.

Es sind nicht die Ideale, gegen die Dürrenmatt kämpft, sondern es ist die Verlogenheit der Menschen. An Erkenntnissen mangelt es ihnen nicht - hinge es von den Erkenntnissen ab, so wäre die Menschheit längst gerettet -, aber daran fehlt es, dass die Menschen die Erkenntnisse nicht verwirklichen. Dies ist ganz und gar ungriechisch und ganz und gar christlich gedacht: die Erkenntnis der Wahrheit allein genügt nicht.

Die Frage "schuldig oder unschuldig" entscheidet sich also nicht daran, ob einer das juristische Existenzminimum erfüllt. Das ist selbstverständlich, und daran gemessen kommt fast jeder durch. Wenn aber mit dem "reinen Strahl der Gerechtigkeit", wie Dürrenmatt sich ausdrückt, ein Menschenleben ausgeleuchtet wird, dann sieht's so aus wie bei Herrn Traps: "Er ist verstrickt in alle möglichen Arten von Schuld. Er ehebrüchelt, schwindelt, gaunert sich durchs Leben." Doch das ist nicht alles, Herr Traps hat durchaus auch seine positiven Seiten, seine Tugenden: "Er ist fleissig, hartnäckig, ein treuer Freund seiner Freunde, versucht seinen Kindern eine bessere Zukunft zu ermöglichen. Er ist staatspolitisch zuverlässig, ein Ehrenmann, nehmt alles nur in allem." Der Mensch ist also nicht eigentlich böse - ach, wäre er nur einer grossen, stolzen Schuld fähig! -, sondern er ist schwach. Und so sucht er sich so billig wie möglich durchs Leben zu schleichen.

Einmal aber erleidet jeder eine Panne. Dann muss man gestehen, ob man will oder nicht, und zu gestehen hat man immer etwas. Und man muss bezahlen! "Ich weiss", sagt der Lehrer zu Jll, "dass auch einmal zu uns eine alte Dame kommen wird, eines Tages, und dass dann mit uns geschehen wird, was nun mit Ihnen geschieht." Gibt es nun einen Ausweg aus dieser Verstrickung, einen Abprung von diesem Karussell der Gottlosigkeit, auf dem Gott als ein Hüter des Wohlstandes mitfährt? "Der Glaube an die Humanität ist machtlos." Dennoch weiss Dürrenmatt einen Ausweg, im Unterschied von Sartre und anderen, die sich damit begnügen, die Sinnlosigkeit der menschlichen Karussellfahrt zu schildern. Dieser Ausweg lautet: nicht mehr fliehen, nichts mehr sich vormachen, nicht mehr hinter Idealen sich tarnen, sondern stehenbleiben, hervorkommen aus dem Versteck, sein Schicksal annehmen, seine Schuld bekennen. .. An dieser Stelle taucht die Frage nach Dürrenmatts reformierter Herkunft auf. Das, was Dürrenmatt schreibt, streift an jene ne Schwärmerei, zu der der Calvinismus nun einmal neigt, weil er schon dieses Leben stärker nach dem Evangelium zu gestalten trachtet und darum moralisch rigorosere ist als seine Konfessionsverwandten. Hier droht bei Dürrenmatt die Ideallosigkeit selber wieder zum Ideal zu werden und in Utopie umzuschlagen. Dürrenmatt will unseren Glauben an die menschliche Vollkommenheit zerstören. Vielleicht, dass an seine Stelle ein Glaube an des Menschen Unvollkommenheit tritt - aber damit fängt unser Weg zu Gott doch wohl an.

Trevor Howard in einer hervorragenden Rolle als Kapitän, der sich vor der unschuldig-gefährlichen Passagierin (Elsa Martinelli) nur durch die Flucht retten kann.

